

Diagnosen auf einen Klick

Das Basler Universitätsspital testet mit 1600 iPads und iPhones das mobile Datenmanagement

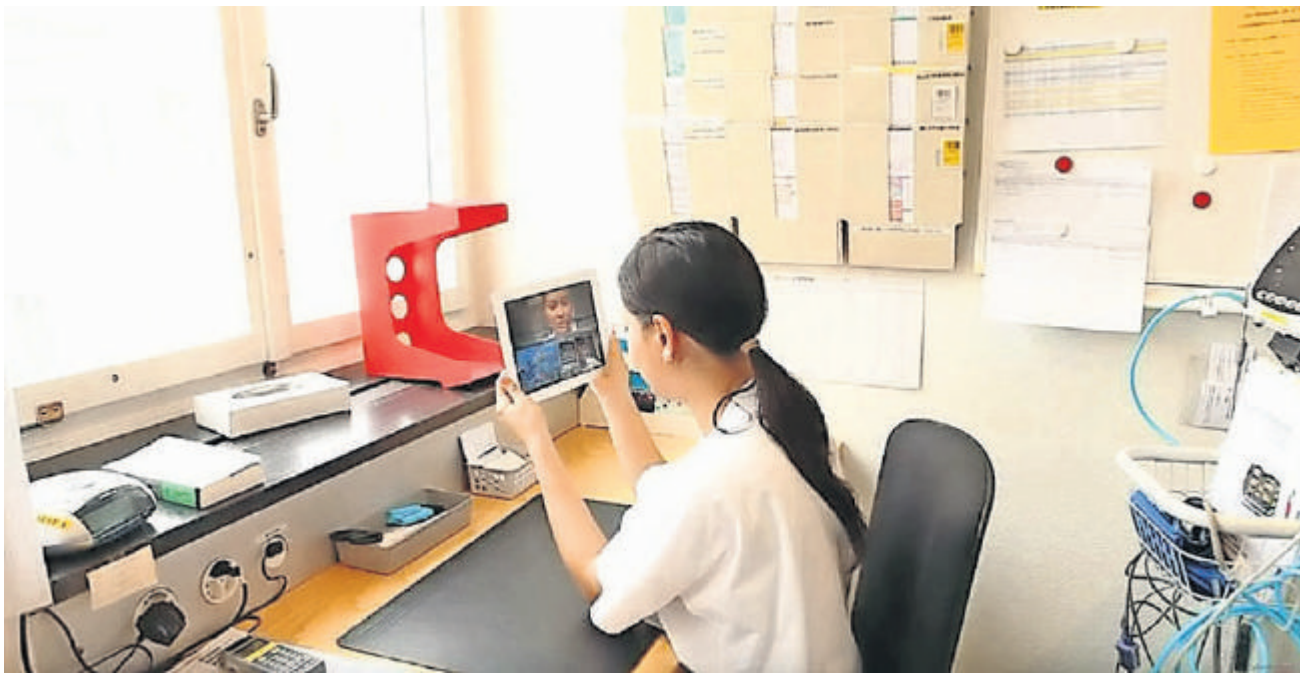
Das elektronische Patientendossier eHealth kommt nur langsam voran. Das Unispital überrascht mit einem eigenen Weg.

VON ANNIKA BANGERTER

Vor ein paar Tagen sprach am diesjährigen World Mobile Congress in Barcelona Facebook-Chef Mark Zuckerberg über künftige virtuelle Realitäten. Und die Fachwelt diskutierte die nächste Generation von Smartphones, Tablets und ihren Gadgets. Was die Wenigsten wissen: An der grössten und wichtigsten Messe der Mobilfunkbranche präsentierte sich auch schon das Universitätsspital Basel (USB). Im vergangenen Jahr zeigte es dort, wie iPads und iPhones im Gesundheitssystem genutzt werden können.

mHealth nennt sich der Einsatz von mobilen Geräten im medizinischen Bereich. Das Basler Unispital will hierfür in der Schweiz eine Leaderrolle übernehmen. 2013 hat es deshalb ein Vorprojekt gestartet, das bis heute läuft: 1600 Tablets und Smartphones sind im Umlauf. Am Vorprojekt sind zwei externe Hals-Nasen-Ohren-Ärzte eingebunden, alle anderen mobilen Geräte werden intern genutzt.

EIN BEISPIEL für deren Einsatz: Ein Chirurg operiert Frau Müller und fährt anschliessend für eine Woche an einen Kongress ins Ausland. Zwei Tage später möchte sein Kollege den gesundheitlichen Zustand von Frau Müller besprechen. Hat die Patientin vorgängig eingewilligt, kann der Chirurg über sein Smartphone oder sein Tablet auf die La-



Ist die Kollegin nicht gerade auf der Station, können die Fälle über Videokonferenzen besprochen werden.

ZVG

borwerte von Frau Müller zugreifen – jederzeit und überall auf der Welt. Möglich macht dies eine App, die elektronische Krankengeschichten darstellt.

Im Rahmen von mHealth testet das Unispital auch den Einsatz von Videokonferenzen. Liegt das schriftliche Einverständnis des Patienten vor, können Ärzte auf diesem Weg den Fall besprechen. Bei solch einer Videokonferenz haben sie die Möglichkeit, die Desktop-Ansichten zu teilen. Externe Ärzte erhalten einen Überblick der Laborwerte oder Befunde, ohne dass sie diese erhalten. «Wir wollen die Datenhoheit behalten, das ist zentral für uns», sagt Axel Ernst, Business Analyst am Basler Unispital. Zwei

Drittel von den 1600 mobilen Geräten stellt das Unispital zur Verfügung; ein Drittel gehört den Mitarbeitern privat.

EIN SICHERHEITSPROBLEM stelle das nicht dar, sagt Axel Ernst: «Bei allen Geräten trennen wir den geschäftlichen und den privaten Bereich ab. Im Falle eines Verlusts oder eines Diebstahls können wir extern auf die mobilen Geräte zugreifen und alle Inhalte unwiderruflich löschen.» Der Business Analyst weiss: Patientendaten sind hochsensibel. Deshalb sind die Daten in-house gespeichert und nicht in einer Cloud. «Die Sicherheit muss an oberster Stelle stehen. Ist sie nicht gewährleistet, müssen andere We-

ge gefunden werden», sagt Ernst. Deshalb gebe es im Bereich von eHealth, der elektronischen Verarbeitung von Patientendaten, keine raschen Lösungen.

Das bestätigt ein Blick auf das kantonale eHealth-Projekt in Basel. Was Anfang 2014 innert Jahresfrist angekündigt wurde, soll nun lanciert werden: der Pilotversuch des elektronischen Patientendossiers. Wie der Leiter der kantonalen Gesundheitsvorsorge Peter Indra auf Anfrage bekannt gibt, plant Basel, das Pilotprojekt in der zweiten Hälfte 2016 einzuführen. Ob und inwiefern das mHealth-Projekt vom Unispital in die kantonale eHealth-Strategie einfliesst, ist noch offen.

Nicht nur knackige Jungs im Saft-Laden

VON RAHEL KOERFGEN

Basel ist bald um ein Café reicher. Die dänische Fruchtsaft-Kette Joe & The Juice zieht an die Freie Strasse, wo vor kurzem noch das französische Kosmetiklabel L'Occitane en Provence eingemietet war. Dies machte die «Basler Zeitung» publik. Auf Anfrage sagt Sprecherin Suzanne Nievergelt: «Die Eröffnung ist für den Sommer geplant.» Bereits am 18. März eröffnet der erste Schweizer Ableger im Bahnhof Luzern.

Joe & The Juice ist bekannt für frisch gepresste Fruchtsäfte und für die hübschen Jungs hinter der Theke, die die Säfte vor den Augen der Kunden zubereiten. Die Kette hat den Ruf, ausschliesslich junge Herren anzustellen. Dies schrieb auch die «Basler Zeitung», was Nievergelt jedoch abstreitet: «Wir beschäftigen auch Frauen», betont sie. Bei dieser vagen Aussage bleibt es allerdings, da sie nicht angibt, wo diese Frauen arbeiten und wie viele es sind. «Es ist schon so, dass sich mehrheitlich Männer bei uns bewerben», fügt Nievergelt an.

NICHT GEFORDERT wird Erfahrung im Gastronomiebereich, wenn man im Saft-Laden anheuern möchte. Dies zeigt ein entsprechendes Inserat auf www.students.ch. Alles, was man erwarten, sei Leistung und Hingabe für den Job, wird da auf Englisch geschrieben.

Die Ableger von Joe & The Juice in der Schweiz werden laut Nievergelt von Franchisenehmern betrieben. Ob für Basel schon einer gefunden wurde, liess Nievergelt unbeantwortet. Die Mitarbeiter kommen vor ihrem ersten Einsatz in den Genuss einer Schulung am Hauptsitz in Kopenhagen. Wie viele von ihnen es dereinst in Basel sein werden, ist noch nicht bekannt. Ein paar knackige Jungs werden sicher dabei sein.

INSERAT

Fir alli, wo bim Lääse frisch Luft bruuche.



bz Basel. Tagtäglich meine Zeitung.

Jetzt abonnieren: 058 200 55 05
oder www.bzbasel.ch